

# Leserbrief zu „Bambis in Not“

Wie immer, wenn es um das Thema Jagd/Wildtiere geht, entspricht der Artikel zwar den Tatsachen, verschweigt aber die Hintergründe und Zusammenhänge. Diese sind leider mal wieder komplizierter als man gernhaben möchte und ich denke, dass die Leserschaft darauf auch Anrecht hat:

- Die Rehe sind Dämmerungs- und nachtaktiv geworden, weil sie durch die Jäger dazu gedrängt wurden. Sonst würden sie nachts schlafen und nicht für Nahrungssuche unterwegs sein und mit Autos kollidieren.
- Rehe bewegen sich nicht mehr gern, wie einst, über offene Felder, weil sie dort leichter abgeknallt werden können. So verbleiben sie lieber im Schutz des Waldes und beschaffen sich das Futter dort. (Deshalb auch der Knospenverbiss im Winter)
- Der Anteil der toten Rehkitze durch Unfälle ist 56% der erwachsenen Tiere, obwohl deren Anteil an der Gesamtpopulation viel kleiner ist. Das bedeutet, dass Jungrehe sich zuerst an den Verkehr gewöhnen müssen.
- Die Anzahl der Rehkitze, welche, gemäss Jagdstatistik, pro Jahr durch Jäger geschossen werden, ist fast doppelt so hoch wie die durch Unfälle umgekommenen. (1132/ 636) Grund: Rehkitze sind leichter zu schießen und bei dann Jägern beliebter als ältere Tiere.

Durch die vielen Verluste von Jungtieren (Fallwild UND Jagd) produzieren die Tiere mehr Nachwuchs, was den Kreis schliesst.

Die Wildunfälle passieren nicht irgendwo. Das Amt für Landschaft und Natur hat diverse Wildkorridore ermittelt, wo die meisten Unfälle passieren. Leider verzögert man jedoch die Umsetzung. Wenn Herr Philipp betont, dass sehr viel, jedoch fast wirkungslos, unternommen werde, müsste man vielleicht die Strategie überdenken und endlich die geplanten Wildtierkorridore flächendeckend umsetzen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Auswertung der Rehkitzmarkierung, einer Untersuchung mit markierten Rehkitzen in der ganzen Schweiz im Auftrag vom BAFU. Demnach ist ein markiertes, tot aufgefundenes Reh, durchschnittlich knapp zwei Jahre alt. Die Todesursache ist zu 66% die Jagd, 12% Verkehr und „nur“ 10% Mähfahrzeuge.

Wenn man sich also für das Überleben der Rehkitze einsetzt, muss man demnach noch ein paar zusätzliche Überlegungen anstellen.

**Urs Arter, Uster (Verein Wildtierschutz Schweiz)**